

Sehr verehrte Vereinsmitglieder, sehr verehrte Gäste!

Ihnen bzw. Euch liegt ein ausführlicher und differenzierender schriftlicher Sachbericht vor, der Entwurf eines Haushaltsplanes, eine Aufstellung aller Veranstaltungen des Jahres 2015 und ein Papier zur Auswertung der Veranstaltungsstrategie für die Jahre 2014 und 2015. Alles kann ich nur der aufmerksamen Lektüre empfehlen. Allein die 275 für 2015 angegebenen Veranstaltungen zeugen von der Vielfalt der Themen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer, Kooperationen sowie Veranstaltungsorte und -formate, die durch unseren Stiftungsverein bedient werden. Eine stolze Leistung quantitativ und qualitativ. Ein beredter Ausdruck der Anforderungen an unsere Inhaltlichen Potentiale, an unsere Organisationskraft. Ein beredter Ausdruck dessen, was geleistet wurde - von vielen Mitgliedern, Partnerinnen, Partnern und nicht zuletzt von der ja nicht gerade üppig besetzten Geschäftsstelle.

Herzlichen Dank an alle!

Stolz auf und Dank für Geleistetes soll uns aber nicht daran hindern, auch kritisch auf die Bilanz zu schauen. Was die Qualität betrifft, ist nichts so gut, dass man es nicht auch noch besser machen könnte. Was allerdings die Quantität betrifft, ist möglicherweise irgendwann eine Grenze der Erweiterung erreicht, ist Qualität nicht mehr direkt in linearer Abhängigkeit von Quantität zu steigern, sondern eher umgekehrt proportional. Das ergibt die Evaluierung der Veranstaltungsstrategie und ein nüchterner Blick auf unsere materiellen und personellen Ressourcen.

Mit dem Renteneintritt von Ingrid Breuel im Vorjahr - wir sollten sie in ihrem neuen Lebensabschnitt von hier aus herzliche grüßen - mit ihrem Renteneintritt hat sich auch in der Stellenverteilung einiges geändert.

Zuallererst müssen wir aber feststellen, dass wir realiter einen Stellenabbau vollziehen mussten, um trotz einer zeitweilig guten Finanzausstattung, auf Dauer ausreichend Mittel für die Fachausgaben zu sichern. Visuell ist dieser Stellenabbau möglicherweise sogar mancher und manchem verborgen geblieben. Die Geschäftsstellen sind besetzt, sie arbeiten. An neue Gesichter gewöhnt man sich schnell. Wir haben aber in einer ersten Veränderung die inhaltlichen, organisatorischen und planerischen Aufgaben in Chemnitz, Leipzig und Dresden so weit wie möglich auch personell zu verschränken versucht. Das hat Optimierungseffekte und das hat Einschränkungen zur Folge - letztere spürbar für uns alle in strenger geregelten Öffnungszeiten der Geschäftsstellen. Um die Belastung durch notwendige, tariflich abgesicherte Sonderzahlungen und Lohnerhöhungen abzufangen, habe sich Stefanie Götze und Susann Scholz-Karas zu einer Reduzierung ihrer Arbeitszeit auf 95% bereit erklärt. Mike Melzer hat ohnehin nur eine 75%-Stelle. Das hat aber dann gewisse Einschränkungen vor allem in der Betreuung der Geschäftsstellen und in der Anzahl möglicher Veranstaltungen zur Folge, die wir akzeptieren müssen. Ich habe dazu beim Neujahrsempfang ausführlich gesprochen.

Weil bei diesem Empfang aber bei weitem nicht alle da waren, die heute anwesend sind, gestatte ich mir einige Wiederholungen - schließlich sind sie ja auch die Mütter der Weisheit.

In einer Veranstaltungsstrategie haben wir uns vor zwei Jahren Ziele gesetzt. Ob wir sie erreicht haben oder verfehlt, was zu verändern, was zu verbessern ist, darüber muss jetzt beraten werden. Und wir haben damit bereits begonnen. Weil vieles schriftlich vorliegt und auch noch vorgetragen wird, dazu nur so viel: 166 unserer 275 Veranstaltungen wurden im Vorjahr mit Kooperationspartnern durchgeführt. Das sind 60,1% - fast auf das Komma genau so viel wie 2014. Partnerinnen und Partner der Stiftung waren unter

anderem: der DGB Sachsen, die Volkshochschule Chemnitz, der VVN/BdA, Hatikva, globalE e.V., die Autodidaktische Initiative, die Stadt Leipzig, die Evangelische Hochschule Dresden, riesa efau, linXXnet e.V., KLINKE e.V. Chemnitz, Engagierte Wissenschaft e.V., „Initiative Geschichte vermitteln“, Alte Schule e.V. Cunnersdorf, die Gruppe Marx – Expedition und Kosmotique e.V. Dresden, das Büro für kulturelle Übersetzung in Leipzig und andere. Viele Veranstaltungen erfolgten in Zusammenarbeit mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung – Gesellschaftsanalyse Politische Bildung. Den Sozialreport 2014, „Wie denkt und lebt der Osten“, haben wir gemeinsam mit der Sächsischen Landesgruppe DIE LINKE im Bundestag in insgesamt sechs Veranstaltungen mit 169 Teilnehmerinnen und Teilnehmern in die sächsische Öffentlichkeit gebracht.

Im Durchschnitt zählten wir 76 Besucherinnen und Besucher bei Kooperationsveranstaltungen. Im Vergleich dazu sind es durchschnittlich 20 bei Eigenveranstaltungen. Wir wirken also mit den Kooperationen sehr stark in die Gesellschaft hinein und verwirklichen damit einen Anspruch, der z.B. bei der Mitgliederversammlung der Bundesstiftung immer wieder erhoben wurde. Dennoch ist nicht alles Gold, was glänzt:

Anders als 2014, als der Anteil von Teilnehmerinnen und Teilnehmern bei Kooperationsveranstaltungen unter 30 Jahren ca. 50% betrug, liegt dieser 2015 bei ca. 31% und damit nur noch knapp über dem Gesamtdurchschnitt von 27%. Fazit: Das starke Absinken der Teilnehmerinnen und Teilnehmer unter 30 Jahren im Jahr 2015 muss Ansporn zum Gegensteuern sein. Das heißt, auch jenseits der Veranstaltungen, die über das Jugendbildungsnetzwerk finanziert werden, sollten Veranstaltungen nach Möglichkeit so gestaltet sein, dass sie auch jüngere Menschen ansprechen und einzubinden in der Lage sind. Ich meine, wir haben mehr davon, als genutzt werden. Vielleicht werden zu oft jedoch Veranstaltungsthemen und

Veranstaltungsformate, ja vielleicht sogar Veranstaltungsorte generationsspezifisch interpretiert. Wenn das so sein sollte, kann ich nur an die verschiedenen Generationen appellieren, entwickelt doch mehr Interesse aneinander. Hin und wieder gelingt es ja auch schon. Wie es aussieht, scheint das neu eingerichtete „Interim“ ein Ort dafür zu sein.

Wir sollten natürlich mit unseren Stärken nicht hinter dem Berg halten: Es ist wichtig festzustellen, dass die Stiftung in Dresden und Chemnitz eine erfreuliche Entwicklung nimmt, inhaltlich und bezüglich der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Im Sachbericht empfehle ich dringend die Kenntnisnahme der Höhepunkte der Veranstaltungstätigkeit. Konzentration in der Vielfalt, Kooperation, Aktualität, Kompetenz und Organisation bieten wir, wird von uns angenommen und zeigt beträchtliche Wirkung. **Das soll und wird weiter so sein!**

Angesichts der konkreten Situation brauchen wir jedoch eine Neugestaltung unserer Planungsprozesse. Das ist begonnen, aber noch lange nicht abgeschlossen. Wir wollen besser werden bei der Herausarbeitung profilbestimmender Zielstellungen, bei der Suche nach Partnerinnen und Partner, bei der Wirkung nach außen. Der nach erstem Scheitern neu entstandene Arbeitskreis Leipzig ist ein Beispiel dafür. Wir haben dort im Herbst mit langjährigen Kooperationspartnerinnen gemeinsame Schwerpunkte für Kooperationsprojekte gesetzt, die auch die Aufteilung der finanziellen Mittel auf eine solide konzeptionelle Basis stellt. Nebst der inhaltlichen Konzentration und dem nachvollziehbaren Einsatz vorhandener Mittel verbindet sich damit auch die Hoffnung, Gruppen zu erreichen, die nicht zum klassischen Bildungsmilieu gehören - Wiederum eine Forderung aus der Mitgliederversammlung der Bundesstiftung. Sage freilich keine und keiner, dass das jetzt alles leicht gehen wird.

Wichtige flankierende Maßnahmen haben wir aber schon auf den Weg bringen können:

- Es gibt einen Neustart beim Jugendbildungsbeirat, nachdem er in der alten Besetzung nicht mehr weiterarbeiten wollte und konnte - eine sehr natürliche Entwicklung. Es sind damit Verfahren der Ausschreibung und Vergabe der Jugendbildungsmittel nach selbst entwickelten Kriterien gesichert.
- Die Öffentlichkeitsarbeit haben wir überprüft und dort, wo nötig, verändert. Wir haben neue Programmflyer. Der Newsletter hat ein neues Gesicht. Wir haben einen Facebookauftritt, der auch genutzt wird. Für herausgehobene Veranstaltungen werden Postkarten und Plakate erstellt und genutzt.
- Die Zusammenarbeit mit der Bundesstiftung, bei der wir ja Mitglied sind, und den anderen Landesstiftungen hat sich deutlich intensiviert. Es gab vor nicht allzu langer Zeit eine Beratung mit Dagmar Enkelmann hier bei uns. Kerstin Kaiser hat mit uns im Vorfeld ihrer Übernahme des Moskauer Büros mit uns über Möglichkeiten der Nutzung gesprochen. Im Rahmen des Rates der Landesstiftungen gibt es regen Austausch und Stefanie Götze hat dort Verantwortung übernommen.

Aufgrund der finanziellen Entwicklung waren viele Dinge auf den Prüfstand zu stellen - auch die Belastungen durch Mieten, insbesondere durch die Geschäftsstelle in der Harkortstraße. Es gab im Vorstand sehr unterschiedliche Ansichten. Nicht nur die Miethöhe war dabei ausschlaggebend, sondern auch die barrierefreie Zugänglichkeit. Wenn auch nicht gleich alle Blümenträume aufgegangen sind, so konnten doch mit dem Vermieter für die nächsten drei Jahre gute Vereinbarungen getroffen werden. Das Erfreulichste, die Mietbelastung bleibt konstant. Hierbei hat sich Klaus Kinner besonders verdient gemacht, weshalb ihm hierfür besonderer Dank gebührt, der hiermit auch ausgesprochen ist.

Im Zusammenhang mit den Mietobjekten kommen Überlegungen zur Bibliotheksentwicklung auf die Agenda. Es besteht Handlungsbedarf, weil die Platznot drängt. Die Bestände sind systematisch zu sichten. Wir müssen uns auf Schwerpunkte der Sammlung verständigen. Was kann ausgesondert werden? Was kann man an Archive weiter geben? Was nehmen die überhaupt? Was geht ins Altpapier? Was kann z.B über Büchertische weitergegeben werden? usw. In Leipzig haben wir mit Andy Urban eine Fachkraft gewonnen, die die Bibliothek nicht nur ehrenamtlich betreut, sondern eben auch neu ordnet und aufstellt. Dafür möchte ich mich ebenfalls in unser aller Namen ausdrücklich bedanken

Sehr verehrte Anwesende, liebe Freundinnen und Freunde!

Der Schwerpunkt für die Kooperationen in Leipzig ist „Europa“. Als wir uns darauf im Herbst einigten, wussten wir schon um Probleme. Es war uns jedoch noch gar nicht so klar, welche Bedeutung das Thema, der Gegenstand in rasendem Tempo erreichen würde. Umso besser die Schwerpunktsetzung. Jetzt muss es an die Ausgestaltung gehen. Wir brauchen eine linke Vision von Europa dringender denn je.

Die Zeiten der Gewissheiten - die ohnehin immer nur vermeintliche und deshalb auch gefährliche Gewissheiten waren - sind längst vorbei. Vorbei sind die Zeiten, als die Partei immer recht hatte? Was höre ich nicht alles aus meiner Partei - und ich höre es ja auch hier: Putin steht einem kapitalistischen Staat vor, der imperiale Ziele verfolgt versus Putin reagiert nur auf die zahllosen Demütigungen, die der Westen Russland seit 1990 zugefügt hat. Russland? Sind das nicht immer noch die „Freunde“, wie man die Menschen der Sowjetunion einst nannte? Der Westen verstößt gegen den Vertrag „Zwei-plus-Vier“ versus Georgier, Moldavier flehen zu Recht um Unterstützung gegen russische Unterwerfungspläne. Russland ist eingekreist,

Estland, Lettland und Litauen sind doch längst in der NATO versus Russland muss im Zaum gehalten werden.

Widersprüchlichkeit herrscht auch andernorts: Ohne Russland geht nichts. Russland garantiert den Sieg gegen den IS. So ein ehemaliger deutscher General. Russland muss aufhören zu bomben. Russland riskiert einen Atomkrieg. So der NATO-Generalsekretär. Frau Merkel verlängert die Sanktionen gegen Russland. Herr Seehofer fährt zu Putin nach Moskau. Von den Bomben im Jemen hört man kaum noch etwas.

Millionen Flüchtlinge kommen zu uns. „Wir schaffen das“, sagt Frau Merkel. „Welcome refugees“ sagen Linke. „Wir können nicht unbegrenzt Flüchtlinge aufnehmen“, sagen auch Linke.

Die Welt gerät entlang der Flüchtlingskrise aus den Fugen. Ein Weltkrieg, scheint nicht mehr unmöglich. Die Gesellschaft zerreißt und droht in Gewalt unterzugehen. Die Europäische Union zerfällt fast im Minutentakt in nationale und regionale Egoismen. Der Kontinent ist von Stacheldraht durchzogen. Es gab noch nie in Friedenszeiten so viele „Eiserne Vorhänge“, die Europa zerteilten. In dieser Situation ist Verantwortung gefragt, Verantwortung der Politik, der Wissenschaft, der Bildung, der Wirtschaft, der Kunst und aller humanistisch geprägten Menschen.

Dieser Verantwortung muss sich auch die Rosa-Luxemburg-Stiftung stellen. Das ist nicht leicht, wird, nein muss sich sicher auch kontrovers vollziehen. Vor entsprechenden Debatten dürfen wir nicht zurückschrecken. Konsens muss jedoch sein, dass wir Grenzen hin zu Unmenschlichkeit, Rassismus, Ethnozentrismus, Ausländerfeindlichkeit, rechtsradikalen, neofaschistischen Ansätzen nicht überschreiten. Diese Grenzen müssen wir natürlich letztlich immer selbst definieren, wir stoßen auf sie aber nicht zuletzt auch in den

Äußerungen der Trägerinnen und Träger der inkriminierten Einstellungen. Die Gefahr von rechts ist mit Pegida, Afd und verwandten Parteien in den europäischen Ländern oder mit der Bewegung der Identitären evident. „Wir sind das Volk“, wurde zum Kampfruf einer neuen, kulturell verirrten bzw. ganz und gar kulturlosen, irrationalen, emotional aber aufgestachelten „Revierverteidigung“. Kriminalität wird zum Selbstschutz umgedeutet. Die Situation verlangt von uns Sensibilität und Genauigkeit.

Die Frage, „was tun?“, können, sollen und wollen wir für die Politik nicht beantworten. Wir können sie jedoch in allen ihren Aspekten erörtern. Aus einer kritischen Analyse von Links müssen soziale Alternativen zu den herrschenden Verhältnissen erwachsen, die sich schließlich auch in politische Alternativen verwandeln können. Darüber bestand Übereinstimmung in den Festreden und Grußworten bei der 25-Jahr-Feier der Bundesstiftung im November vergangenen Jahres in Berlin. Rosa-Luxemburg-Stiftungen sollen wir als „Such- und Deutungsraum“ verstehen, meinte der Geschäftsführer der Bundesstiftung auf der der Festveranstaltung folgenden Mitgliederversammlung. Damit stellt sich für eine Stiftung politischer Bildung und Gesellschaftsanalyse, die den Namen Rosa-Luxemburgs trägt, unweigerlich auch die Frage, was ist heute „links“, denn der „Such- und Deutungsraum“ kann ja kein Raum blinden Herumirrens sein. Zur Beantwortung **dieser Frage können, sollen, müssen und wollen** wir beitragen. Was ist „links“ unter dem Aspekt einer pluralistischen Linken, die sehr wohl pluralistisch, aber nicht beliebig sein darf? „De omnibus dubitandum“ braucht Grundsätze und braucht Dialektik. Die oft bemühten „roten Linien“ sind sicher nur „Leitlinien“, keine „Sperrlinien“. Das heißt, sie können übertreten, überfahren werden. Sie sind zugleich aber eine nicht gering zu achtende Warnung, dass man durch das Überfahren sehr schnell in den Gegenverkehr geraten kann. Die Frage nach dem, was „links“ ist, ist nicht mit einem Katalog von Erlaubtem, Verbotenem und Gebotenem zu

beantworten. Die Aufgabe ist mit keiner „Schlagwortisierung“ und „Schubladisierung“ der Welt zu bewältigen. Vielmehr muss man die Frage, „was ist links“, in eine ständige Fragehaltung auf der Basis fundamentaler Gemeinsamkeiten der Humanität und größtmöglich zulässigem Pluralismus verwandeln. Wir kommen damit ins Spannungsfeld zweier dialektisch aufeinander bezogener Fragen: Wie weit deckt sich „Links-Sein“ grundsätzlich mit „Menschlich-Sein“? Und: Wie weit ist „Links-Sein“ eine eigene Qualität von „Menschlichkeit“. Man kann auch sehr simpel fragen: Was macht den „Gutmenschen“ manchen zu einem Dorn im Auge?

Sehr verehrte Freundinnen und Freunde,

im Bemühen um die Beantwortung dieser Fragen und mit einem Kooperationschwerpunkt Europa erfüllen wir das Vermächtnis der Gründer unseres Stiftungsvereins und der Namensgeberin Rosa-Luxemburg. Sie wurde vor fast genau 145 Jahren als Kind einer jüdischen Familie in Zamosc geboren, im Königreich Polen, das damals unter russischem Kuratel stand. Sie suchte Asyl in der Schweiz, studierte dort, lernte einen Deutschen kennen, heiratete ihn, lebte in Deutschland, wurde eingesperrt und ermordet. Sie erlebte ein Europa unterschiedlicher sozialer und ethnischer Kulturen, voller imperialistischer Gemeinsamkeit und deshalb auch tödlicher Konkurrenz. Sie entschied sich für die soziale und politische Kultur der „proletarischen Bewegung“ - erwachsend aus einer bürgerlichen Kultur der Großstädte, die ihre Voraussetzung war und zugleich überwunden wurde. Alles Dialektik pur..

Für die Gründer lasst mich exemplarisch Walter Markov nennen. Er wurde im steirischen Graz in eine wahrhaft europäische Familie geboren. Die Wurzeln der Familie waren in Slowenien, in Österreich, in Niedersachsen und in Sachsen. Der Vater evangelisch, die Mutter katholisch. Ich weiß noch aus meiner Kindheit und Jugend, was das bedeuten konnte - nichts Gutes. Walter

Markovs Eltern haben es bewältigt. Er lebte ein europäisches Leben der damaligen Art - in Österreich, in Slowenien, an der Grenze zu Italien, in Serbien; landete in Köln, wo ihn die Nazis 10 Jahre einsperrten und die Sympathisanten Adenauers danach nicht wollten. Sein Weg nach Leipzig war wohl folgerichtig. Aber genau dieses Lebens wegen misstraute ihm die SED und schloss ihn aus. Offensichtlich brauchte sie wegen des verfemten Titoismus die Erfüllung einer Quote und Walter Markov passte. Dass er weiterarbeiten durfte, ist auch heute noch unser Glück und reicht der SED ein wenig zur Ehre. Dass seine Autobiographie den Titel trägt: „Wie viele Leben lebt der Mensch“, soll uns nicht wundern, sondern mahnen, dass ein Menschenleben Erfahrungen bereit hält, die man sich nicht aussuchen kann; Erfahrungen, die dann nebeneinander stehen, sich miteinander verquicken und neuerlich differenzieren.

Menschen wie Walter Markov, Helmut Seidel, Manfred Kossok, Gustav Seeber und andere, wussten, dass die Situation 1989/90/91 nicht das Ende der Geschichte bedeutete. Sie wussten, dass sich Geschichte im Nebeneinander, Miteinander und Gegeneinander verschiedener Milieus und ihrer Interessen vollzieht, und sie begannen deshalb mutig und zuversichtlich Neues. Günter Reimann - der Deutsch-Amerikaner, wie es in unserer homepage steht - gab uns das Geld für den Wissenschaftspreis, in Hoffnung und Vertrauen auf Jugend und Neues.

Das war es sicher auch, was unsere Gründer vor 25 Jahren den Verein Rosa-Luxemburg-Stiftung Sachsen e.V. in die Welt setzen ließ. Damit waren die Potentiale und Kompetenzen jener so weit wie möglich gerettet, die, weil links, durch Abwicklung der Vergessenheit anheim gestellt werden sollten.

Seien wir dankbar, seien wir achtsam, feiern wir fröhlich. Nicht alle, vor allem die, die uns nicht wollten, haben damals gedacht, dass es einen 25.

Jahrestag geben würde. Bleiben wir lebendig und begleiten wir sie auch die nächsten 25 Jahre kritisch-alternativ, unter neuen und wechselnden Bedingungen, auf bewährte und neue Art und Weise.